



Lichtblick Des Pudels Stern

von Roger von Wartburg

Dass die internationale Bewegung wider geschlechtsspezifische Stereotypen in verschiedene Richtungen Wirkung zu entfalten beginnt, stellte ich vor einigen Wochen wohlgemut in der Buchhandlung meines Vertrauens fest, die ich zwecks Abholung zweier bestellter Bücher unter bewusster Umgehung der Bezos'schen Online-Bestell-Amazons aufgesucht hatte.

Konkreter Anlass für mein Frohlocken bestand – im Unterschied zu früheren Begegnungen – in der vollständigen Auslassung einer im nonchalanten Tonfall des Selbstverständlichen geäusserten Frage seitens der Buchhandelsverkaufsfachfrau, ob der Käufer und Y-Chromosom-Inhaber die Bücher denn als Geschenk verpackt haben wolle, sodass ich das mental präventiv bereits gezückte «Nein, danke, auch ich kann selber lesen» getrost unter meinem Wams stecken lassen konnte.

In derlei gendergeneröse Gedankengänge vertieft, fiel mein Blick auf einen Harry-Potter-Einband in der Auslage, was mir schlagartig

in Erinnerung rief, welch virtueller Fatwa (vulgo: Shitstorm) sich unlängst Frau Rowling, welche nicht nur, aber schon auch unzähligen Mädchen auf der Welt die blitzgescheite, unerschrockene, strategisch allen Altersgenossen meilenweit überlegene Helden Hermine geschenkt hatte, ausgesetzt sah, weil sie sich an Wortschöpfungen wie «menstruierende Menschen» gerieben hatte – zumal dieser biologische Vorgang, wie mir just in jenem Moment aufging, sich bei jedem davon betroffenen Lebewesen wohl bis zum Ende seiner Tage (sic!), nicht aber dem Ende seines Lebens wiederholen durfte.

Mit Unbehagen erfüllt es mich, wenn die Rowling jakobinisch und ungehemmt schnurstracks zum Rohling non grata püriert und des Pudels Kern zu Pudel*s Stern transformiert wird. Meinereiner wäre schon froh, wenn sämtliche Lehrpersonen unseres Landes das erforderliche Sprachempfinden aufbrächten, um die versammelte Elternschaft beim Informationsanlass, der korrekten Höflichkeitsform der Standardsprache entsprechend,

mit «Sie» und nicht mit «ihr» anzusprechen, andernfalls ich eines Tages, frei nach Jan Delay, an einer Überdosis Fremdscham geräuschlos verscheiden werde.

Ich halte es, in der Tradition des Aristoteles, mit William von Basckervilles Bekenntnis zur wohlwollend-nachsichtigen Heiterkeit aus Ecos «Name der Rose» – explizit auch (oder gerade) in Belangen, die anderswo Zähnefletschen und Verbissenheit sondergleichen hervorzurufen vermögen. Williams Gengenspieler, Jorge de Burgos, beruft sich dagegen auf den Lentulus-Brief, der besagt, dass Jesus entsprechend dem Neuen Testament zeit seines irdischen Lebens nicht ein einziges Mal gelacht habe. Das Lachen war somit dem perfekten Menschen fremd, es wurde verurteilt, kodifiziert und als Bedrohung eingestuft. Danach indes hat mir der Sinn ganz bestimmt noch nie gestanden.

Und so ging ich mit neuen Büchern unter dem Arm und einem Lächeln in the face nach Hause.